

Die Leistungsschau in Berlin und Bonn – Wissenschaftliches Konzept und Ausstellungsgestaltung

Manfred Nawroth

Zusammenfassung – Die Ausstellung *“Menschen, Zeiten, Räume – Archäologie in Deutschland”* zeigte in Berlin und Bonn exzeptionelle Objekte sowie die wichtigsten Forschungen und Erkenntnisse der letzten 25 Jahre. Sie verstand sich als eine Leistungsschau und als eine Ausstellung über Archäologie. Bei der Präsentation in Berlin wurden durch das in Stuttgart ansässige Atelier Brückner mehrere individuelle Raumbilder geschaffen. Mit den Mitteln und Methoden moderner Szenografie wurden die Objekte mit der sie umgebenden Aura in den Mittelpunkt der Ausstellung gerückt.

Schlüsselwörter – Ausstellung, Leistungsschau, Archäologie, Deutschland.

Abstract – The exhibition *“Menschen, Zeiten, Räume – Archäologie in Deutschland”* (“People, Times and Spaces – Archaeology in Germany”) showed in Berlin and Bonn exceptional objects and the most important researches and insights over the past 25 years. It was conceived as a “performance show” and as an exhibition of archaeology. The Atelier Brückner, resident in Stuttgart, created several individual interior designs for the presentation in Berlin. The objects with their surrounding aura were moved into the centre of the exhibition by the means and methods of modern scenography.

Keywords – exhibition, performance show, archaeology, Germany.

Im Jahr 1995 begannen die Planungen des Verbandes der Landesarchäologen für die erste gesamtdeutsche Präsentation der Archäologie in Deutschland seit über 100 Jahren. In Anlehnung an die 1975 im Römisch-Germanischen Museum Köln gezeigte Schau, welche die Erfolge und Probleme der Bodendenkmalpflege und archäologischen Ausgrabungen in den Grenzen der damaligen Bundesrepublik Deutschland seit 1945 zum Inhalt hatte, sollten die Fortschritte der Forschung der letzten 25 Jahre im Vordergrund stehen. Mit der Durchführung der Ausstellung wurde Prof. Dr. Wilfried Menghin, Landesarchäologe von Berlin und Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin, betraut. Am 6. Dezember 2002 öffnete die Schau *“Menschen, Zeiten, Räume – Archäologie in Deutschland”* im Martin-Gropius-Bau in Berlin ihre Pforten und konnte dort bis zum 31. März 2003 besucht werden. Vom 9. Mai bis 24. August 2003 war sie anschließend in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland zu sehen.

An der wissenschaftlichen Konzeption der Ausstellung war ein *“Vorbereitender Ausschuss”*, seit Dezember 1998 unter dem Namen *“Strukturkommission”*, beteiligt. Schon 1997 wurde die Grobstruktur der Ausstellung festgelegt und einem chronologischen Rundgang der Vorzug vor einer unabhängigen Präsentation der einzelnen Länder gegeben. Im gleichen Jahr wurden die Landesarchäologen gebeten, Exponate zu benennen. Zur Erarbeitung von auszustellenden Themenbereichen wurden 1998 die ersten Zeitreferenten und Arbeitsgruppen benannt. Das endgülti-

ge Konzept der Ausstellung konnte durch die Zusammenarbeit der Arbeitsgruppen mit dem Ausstellungsbüro in Berlin bis zum März 2000 erarbeitet werden.

Das Projekt verstand sich von Anfang an als eine Leistungsschau und Werbeveranstaltung der Landesarchäologie – weniger als eine Archäologieausstellung denn als eine Ausstellung über Archäologie. Neben der Darstellung der sich in den letzten Jahrzehnten stark weiterentwickelnden archäologischen und naturwissenschaftlichen Arbeitsweisen stand von Anfang an das Ziel im Vordergrund, die Ergebnisse archäologischer und paläontologischer Forschung der letzten 25 Jahre darzustellen, welche dazu beitrugen, unser Geschichtsbild von der Erdgeschichte bis in das 20. Jahrhundert in wesentlichen Teilen zu erweitern, zu korrigieren oder sogar zu revolutionieren. Dazu wurden beispielhafte Fundkomplexe, mitunter sensationelle Entdeckungen ausgewählt, die z.T. erstmals der Öffentlichkeit präsentiert wurden. Eine vollständige Behandlung aller Ausgrabungs- und Forschungsergebnisse hätte hingegen die Möglichkeiten dieser Ausstellung bei weitem überschritten.

Die Umsetzung des umfassenden Themas hat sich als nicht einfach erwiesen. Zwischenzeitlich waren mehr als 16.000 einzelne Objekte gemeldet, am Ende wurde mit ca. 7.000 Exponaten immer noch eine nahezu erschlagende Menge an Material präsentiert. Darüber, daß dies in einer für die Öffentlichkeit verdaulichen Art und Weise geschehen mußte, waren sich alle Beteiligten schon bald einig. Die Texte waren daher bewußt kurz gehalten und darauf angelegt, den Wis-

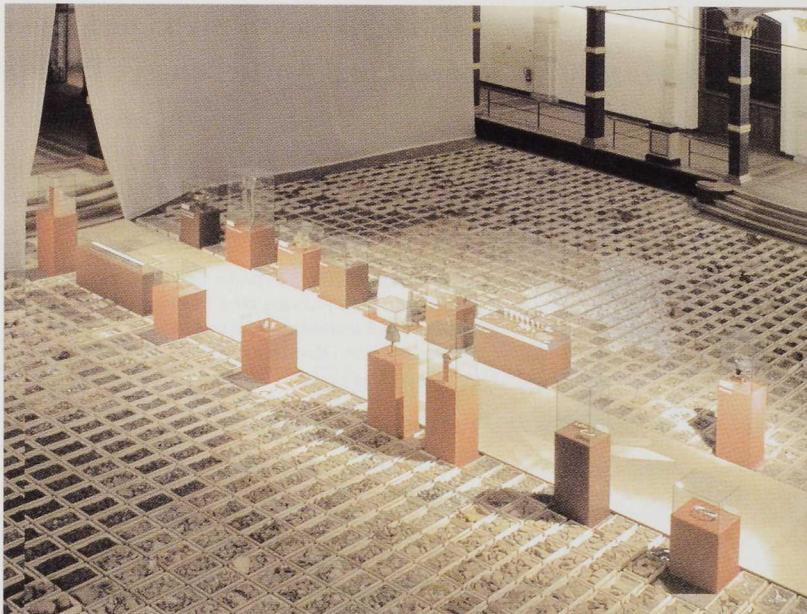


Abb. 1

Der Lichthof im Martin-Gropius-Bau Berlin: Durch Kisten, gefüllt mit Scherben, wurde der Umriss Deutschlands geschaffen (Foto: Claudia Plamp; Bildrechte: Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin).

senszuwachs in den letzten 25 Jahren festzuhalten. Eine ergänzend angebotene Audioführung bot dem Besucher die Möglichkeit, sich die wichtigsten Stationen der Ausstellung hörend zu erschließen. Mit dem Atelier Brückner (Stuttgart) konnte im Jahr 2000 für den Standort Berlin ein Architekturbüro gewonnen werden, das die Archäologie in Deutschland objektbezogen auf nicht alltägliche Art umzusetzen verstand und die archäologische Wissenschaft glanzvoll inszenierte. Moderne wissenschaftliche Methoden fanden mit Text, Grafik und dreidimensionalen Ansichten, in den Rundgang gestalterisch eingebunden, ihren Platz.

Im Prolog wurden die Besucher des Martin-Gropius-Baus auf die Ausstellung eingestimmt. Mit annähernd 3.000 Kisten, gefüllt mit archäologischem Fundmaterial, wurde im 800 m² großen Lichthof der Grundriß der Bundesrepublik Deutschland und aller 16 Länder erkennbar gemacht (Abb. 1). Zur Anfüllung der Kisten, die der Grundfläche des jeweiligen Landes entsprachen, steuerten die Landesdenkmalämter archäologische Funde aus ihren Magazinen bei. So trug diese Installation dem föderativen Charakter der Ausstellung Rechnung. Gleichzeitig spiegelte sie die fast erdrückende Menge an Fundmaterialien wieder, welche die Depots mehr als überfüllen. Aus diesem "Scherbenmeer" ragten 16 mit so genannten Landesidentifikationsfunden bestückte Vitrinen empor.

Der chronologisch gegliederte Rundgang von 1.800 m² bildete den Hauptteil der Ausstellung, der ein durchgehendes didaktisches Konzept mit drei Hauptebenen zu Grunde lag. Authentizität erfuh der

Besucher über die Originalfunde, Informationen wurden durch Texte, Grafik und Medieneinsatz vermittelt und Emotionen auf der Inszenierungsebene geweckt. Durch den aufeinander abgestimmten wechselnden Einsatz dieser Elemente entstand ein spannungsreicher Ausstellungsparcours. Jede der 26 Raumeinheiten wurde individuell gestaltet, so daß die Besucher in jedem, optisch an Fundorten orientierten Raum von neuem begeistert werden sollten.

Als übergeordnete Klammer wurden ein Bausystem zur Innengestaltung und ein grafischer Leitfaden verwendet, welche die einzelnen Raumbilder zusammenfügten. Zur Herstellung des Kontexts dienten ausgewählte Exponate als Impulsgeber für die jeweilige Rauminszenierung, z.B. der Brunnen von Erkelenz-Kückhoven oder das Fürstengrab von Hochdorf. Grundsätzlich wurden die ausgestellten Gegenstände für das ästhetische Konzept in den Vordergrund gestellt, so daß dem Original höchste Priorität zukam. Zur inhaltlichen und szenographischen Unterstützung der Raumgestaltung kam mehrfach Medien- und Lichttechnik zum Einsatz. Ein Beispiel dafür ist das Verlöschen der Lebenslichter im Raum Kalkriese, das als Symbol für die zahlreich in der Schlacht Gefallenen zu verstehen ist. Atmosphärische Geräusche stimmten den Besucher zusätzlich akustisch auf die Themen ein.

Die architektonische Grundbauweise der Ausstellung bestand aus Stahlrohrgerüsten, die in einer Länge von 3,5km verbaut wurden. Daran wurden von Lichtquellen hinterleuchtete Folien von insgesamt 5,4km

Abb. 2
Blick in die so genannte Galerie Messel mit den 49 Millionen Jahre alten Fossilien
(Foto: Claudia Plamp;
Bildrechte: Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin).



Länge fixiert. Auf diese Weise gelang es jeweils einen Raum im Raum zu erzeugen. Gleichzeitig dienten die Folien als Trägermaterial für die übergeordneten Haupttexte und die grafische Gestaltung. Zusätzlich wurden in einigen Räumen unterschiedlich gestaltete Bodenbeläge eingesetzt, die stimmungsvoll und inhaltlich die Hauptaussagen der jeweiligen Themen unterstützen sollten. Nicht zuletzt die Variation bei den eingesetzten Vitrinen trug zur neuen Sicht auf archäologische Funde bei. Die gestalterischen Grundelemente und ihre Verknüpfung mit den inhaltlichen Aussagen soll nun dem Ausstellungsrundgang folgend vorgeführt werden, wobei auf die vollständige Nennung aller gezeigten Themenbereiche verzichtet wird.

In mehreren Ländern stellt die paläontologische Denkmalpflege einen wichtigen Teil der Bodendenkmalpflege dar und ist fest in den entsprechenden Gesetzen verankert. Dementsprechend wurden die neuesten Forschungen der Paläontologie in der Ausstellung berücksichtigt. Einstimmend wurden zunächst wichtige Ergebnisse der Klimaforschung in Text und Bild dargestellt. Der Besucher bahnte sich den Weg durch zahlreiche von der Decke abgehängte Fahnen, die im ersten Teil mit Klimakurven, weiter raumeinwärts mit Röntgenbildern von 390 Millionen Jahren alten Fossilien aus der Lagerstätte von Bundenbach bedruckt waren. Neben den Funden aus Bundenbach mit ihrer einzigartigen Erhaltung von Weichkörperteilen wurden auch Fossilien aus Hagen-Vorhalle, darunter die ältesten vollständig erhaltenen Fluginsekten, gezeigt und mit Hilfe von Lebensbildern in Form von Rekonstruktionszeichnungen auf den über den Vi-

trinen befindlichen Folien visualisiert. Das gestalterische Grundprinzip wurde auch im folgenden Raum angewandt, der unter dem Motto "Riesen der Vorzeit" beeindruckende Fossilien wie den Riesenammonit aus Dülmen beherbergte.

Eine der bedeutendsten Fossilagerstätten Deutschlands ist die 1995 zum UNESCO-Weltkulturerbe erhobene Grube Messel in Hessen mit hervorragenden Erhaltungsbedingungen für die Tier- und Pflanzenwelt vor 49 Millionen Jahren. Aufgrund der äußerst schwierigen Lagerung im Ölschiefer, der nach der Freilegung stark austrocknet, reißt und damit auch die Fossilien in ihrer Substanz gefährdet, wurden die Fossilien unter Einsatz neuer Methoden zur Konservierung in Epoxydharz gefestigt. Als Nebeneffekt dieses Verfahrens ergab sich für die Ausstellungsmacher, daß ca. 90 bedeutende Fossilien hinterleuchtet in der Art einer Bildergalerie präsentiert werden konnten. Der massenhafte Einsatz von originalen Ölschieferplatten aus der Grube Messel als gestalterisches Mittel gab zudem einen Eindruck von den äußeren Bedingungen an der Lagerstätte (Abb. 2).

Die Überleitung zum Menschen und seinen archäologisch faßbaren Hinterlassenschaften wurde durch einen Schädelmorph visualisiert, der im Zeitraffer die Entwicklung vom Affen zum Menschen darbot. Zentrales Thema dieses Segments war die neueste Forschung zum Neandertaler, dessen 1856 geborgenes Skelett vom namengebenden Fundort mit den anpassenden Neufunden von 1997 in einer Vitrine präsentiert werden konnte. Neuerkenntnisse wie die Ergebnisse der am Knochenmaterial des Neandertalers

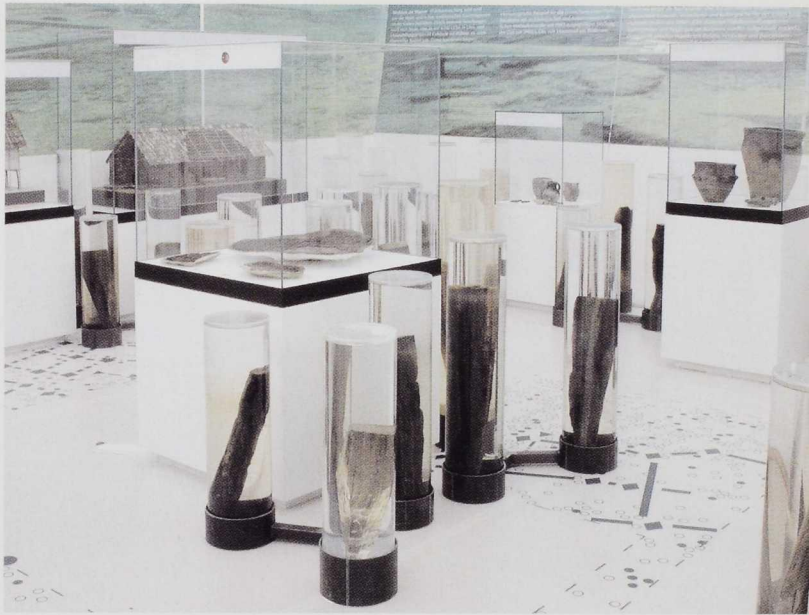


Abb. 3
Präsentation der Ergebnisse zur Feuchtboden- und Unterwasserarchäologie in den jungsteinzeitlichen Siedlungen im Bereich Bodensee-Oberschwaben (Foto: Claudia Plamp; Bildrechte: Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin).

vorgenommenen DNA-Analyse wurden in Text und Grafik vermittelt. Die plastische Rekonstruktion des Neandertalers wurde mit Modellen und einer Darstellung der einzelnen Arbeitsschritte anschaulich gemacht. Beim Betrachten des Endprodukts sah sich der Besucher Aug' in Aug' mit dem Neandertaler. Eine zentrale Position im Raum Alt- und Mittelsteinzeit gehörte neben Fundkomplexen des Mittelpaläolithikums und des Mesolithikums der altpaläolithischen Jagdstation von Schöningen. Erstmals konnte einer der weltberühmten Schöninger Speere in der Öffentlichkeit gezeigt werden, der mit Steinartefakten sowie Schädeln und Knochen erlegter Wildpferde um eine rekonstruierte Feuerstelle gruppiert war. Da die Konservierung des 400.000 Jahre alten Holzspeers noch nicht abgeschlossen war und die Präsentation konservatorisch nicht unbedenklich, entschlossen sich die Ausstellungsmacher in Absprache mit dem Leihgeber ihn in einer eigens gefertigten aquarienartigen Vitrine auszustellen, die mit einem Gemisch aus über 200 Liter destilliertem Wasser und speziellen Chemikalien gefüllt war. Der von unten beleuchtete Speer wurde auf eigens für ihn angefertigte Halterungen aus Acrylglas gelegt, die ihm als Nebeneffekt einen nahezu schwebenden Körper verliehen. Die Spezialvitrine war gleichzeitig das Muster für alle anderen im Raum befindlichen Vitrinen von langschmaler Form, wodurch dem Raum ein individuelles Bild verliehen werden konnte. In einem abgetrennten Seitenkabinett wurden außerdem die wichtigsten plastischen Kunstwerke des Aurignacien und des Magdalenien sowie Spuren von Höhlenmalerei präsentiert.

Einen wichtigen Erkenntniszuwachs zu den Bereichen Wasserversorgung und der Verwendung von organischen Materialien innerhalb der linienbandkeramischen Kultur erbrachte die Freilegung und Bergung der über 7.000 Jahre alten Brunnen von Erkelenz-Kückhoven und Eythra. Die Inszenierung ordnete sich in diesem Fall gänzlich der Aura des originalen, in meisterhafter Zimmermannstechnik gefertigten Brunnens aus Erkelenz unter, der erstmals in der Öffentlichkeit präsentiert in einer würfelförmigen Klimahülle ausgestellt wurde, was den Bedingungen während der Grabungssituation nahe kam. Neben mehreren organischen Resten aus den Brunnen wurden in dem Raum auch Funde, welche die östlichen und westlichen Einflüsse bei der Neolithisierung Mitteleuropas veranschaulichen, sowie bandkeramische Sonderbestattungen und Kultidole des Alt- und Mittelneolithikums präsentiert. Mit grafischen Mitteln, geomagnetischen Aufnahmen und Texten wurde die Interpretation der jungsteinzeitlichen Kreisgrabenanlagen als Kultplätze aufgegriffen.

Ausgezeichnete Bedingungen für die Erhaltung organischer Hinterlassenschaften bieten die jungneolithischen Feuchtbodensiedlungen des Alpenvorlandes und in den norddeutschen Küstengebieten. In der Ausstellung wurden diese exemplarisch durch Funde und Befunde aus der Region Bodensee-Oberschwaben vorgeführt. Die bedruckten Folien mit Aufnahmen von taucharchäologischen Untersuchungen verwandelten den Raum in ein Unterwasserambiente. Auf dem Boden war ein schematisierter Plan der Siedlung Hornstaad-Hörnle zu erkennen. Mehrere im Haf-

gebiet von Konstanz geborgene Pfähle, die in mit Wasser gefüllten Säulen aus Acrylglas auf dem Boden standen, gaben dem Besucher einen Eindruck von der Unübersichtlichkeit eines "Pfahlfeldes", zu dessen Entschlüsselung die Methode der Dendrochronologie einen entscheidenden Beitrag leisten kann. Sie wurde mit Text und Grafik in der Wandabwicklung dargestellt. So gingen in dem gesamten Raumbild Inszenierung, die Präsentation von "Schlüsselexponaten" und die Vermittlung von Inhalten ineinander über (Abb. 3). So gelang es auch die neuesten Erkenntnisse über die Entwicklung des Rades und die innovative Verwendung von Metall in das Raumbild einzubinden.

Einen starken Kontrast weist die Gestaltung des direkt im Anschluß folgenden Raumes zur Bronzezeit mit den zentralen Themen Handel, Hort und Elitenbildung auf. In dem nicht mit Folien ausgekleideten Raum wurden die Funde in hölzernen Kisten ausgestellt, die scheinbar völlig ungeordnet im Raum neben- und aufeinander gestellt wurden, einige von ihnen auch nicht bestückt. Spielerisch wurde so mit dem Thema Versteck, Hort und Handel agiert.

Zu den "Jahrhundertfunden" der letzten 25 Jahre gehört mit Sicherheit das hallstattzeitliche Fürstengrab von Hochdorf, das in einem hell erleuchteten Raum gezeigt wurde. Bewußt entschied man sich hier gegen die sonst üblich angewandte Schatzkammerpräsentation in stark abgedunkelten Ausstellungsräumen mit Exponaten, welche durch Lichtspots in den Vordergrund gerückt werden. Intention der Berliner Ausstellung war es, den archäologischen Befund als Ganzes wirken zu lassen. So wurden alle Exponate in zwei großen Vitrinen entsprechend ihrer Fundlage im Grab ausgestellt. Auf den Bodenbelägen innerhalb und zwischen den Vitrinen war der Grundrißplan der Grabkammer aufgedruckt, der die Dimensionen des Grabes für den Besucher erfahrbar machte und gleichzeitig Einblick in die Dokumentation archäologischer Befunde gab.

Ein interessanter Blick bot sich aus dem letztgenannten Raum, wenn man seine Augen von den stark stilisierten Steinstelen des 8. Jahrhundert v. Chr. aus dem Gräberfeld von Rottenburg am Neckar durch einen langen, schmalen Gang auf die 186 cm hohe Statue vom Glauberg richtete, die zusammen mit den unter Hügel 1 geborgenen Grabfunden in einem den Grabhügel andeutenden Rund gezeigt wurden. Die so genannte Prozessionsstraße konnte durch einen langen Gang, gebildet aus dem baulich flexiblen Stahlrohr-Foliensystem, nachempfunden werden. Thematisch wurden im Bereich dieses Ganges mit Text und Bild

die Prospektionsmethoden der Luftbildarchäologie und Geomagnetik sowie Ergebnisse der Röntgenuntersuchungen am Beispiel des Glaubergs dargestellt.

Ein Problem bei der Besucherführung war die Fortsetzung des Rundgangs, da man zunächst den Eingangsbereich kreuzen mußte. Der Weg wurde deshalb mit einem farbigen Bodenbelag gekennzeichnet und das Thema des "Weges der 19. Legion" mit originalen Funden und Zitaten aus historischen Quellen illustriert. Der direkt anschließende Raum wurde der "Varusschlacht" und den wichtigen Funden und Befunden aus Kalkriese gewidmet. Durch den Einsatz aufwändiger Medientechnik sollte der Besucher in der Inszenierung vor allem auf der emotionalen Ebene erreicht werden. Hunderte von Lichtern, die sich in einem Endlos-Loop zunächst vermehrten um anschließend wieder zu erlöschen, waren ein Symbol für die hohe Zahl der in der Varusschlacht gefallenen Krieger und Soldaten.

In den beiden folgenden Räumen wurden Forschungen zum römischen Leben in der Stadt und auf dem Land aufgegriffen. Der Boden im Bereich römische Stadt wurde flächig mit modernen Betonplatten ausgelegt, welche symbolisch den hohen zivilisatorischen Stand ihrer Kultur schon beim Betreten des Raums spürbar machten. Die Positionierung der Vitrinen griff darüber hinaus den rechteckigen Grundriß römischer Städte auf. Im nächsten Raum wurde der Übergang auf das Land durch einen Wechsel im Bodenbelag spürbar. Die weiterhin, nun in Form eines Wegesystems eingesetzten Betonplatten standen nunmehr für das römische Straßensystem. Die sich daran anschließenden landwirtschaftlichen Nutzflächen brachte ein weicher und mit unterschiedlichen Naturfarben eingelassener Bodenflor zum Ausdruck.

Im 3. Jahrhundert n. Chr. wurden die römischen Provinzen von einer tiefen inneren Krise erschüttert und wiederholt von germanischen Plünderern aufgesucht. Davon zeugen u. a. die Schatzfunde von Weißenburg, Regensburg-Kumpfmühl oder Hagenbach mit ihrem reichen Beutegut. Die unkonventionellen Vitrinenbodenbeläge (Sand bzw. Kies) wiesen darauf hin, daß die Schatzfunde im Erdreich bzw. bei Baggararbeiten im Rhein entdeckt wurden. In den Mittelpunkt gerückt wurden die Untersuchungen in der römischen Villa von Regensburg-Harting, wo Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. eine römische Gutshoffamilie einem germanischen Überfall zum Opfer fiel und ihre Schädel, die noch Axthiebe und Spuren von Skalpierung erkennen ließen, in einen Brunnenschacht geworfen wurden. Die Fundsituation wurde durch die Gestaltung des kompletten Raumes in Form von Erdsediment aufgegriffen und die beiden ausgestellten Schädel in der

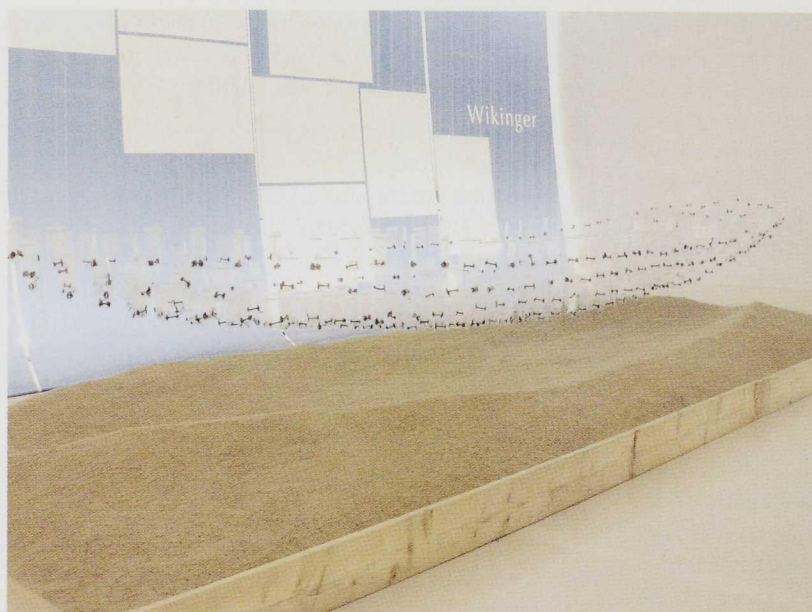


Abb. 4

Dreidimensionale Rekonstruktion des slawischen Schiffs von Groß Strömkendorf als Mobile (Foto: Claudia Plamp; Bildrechte: Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin).

Höhe des Niveaus während der Auffindung präsentiert. Die Versenkung der Schädel in einem Brunnen wurde zusätzlich durch die Bespielung zylindrisch von der Decke abgehängter Stoffbahnen mit fließendem blauen Licht verdeutlicht.

Eine zentrale Position im Raum über die Siedlungsforschung und Gräber der Germanen vom 1. bis zum 5. Jahrhundert nahm das Fürstengrab von Gommern ein. Die Grabausstattung wurde wegen der räumlichen Begebenheiten in einem Viertel eines fiktiven Grabhügels ausgestellt, der durch den Einsatz von Spiegeln optisch vergrößert werden konnte.

Das Segment zum frühen Mittelalter gruppierte sich um den umfangreich erforschten Fundplatz von Lauchheim in Baden-Württemberg. Erstmals konnte in Süddeutschland neben dem vollständig ausgegrabenen Friedhof auch die zugehörige Siedlung ausgegraben werden. Von den 1.308 Gräbern wurden acht Grabinventare ausgewählt, darunter die einer in der Zeit um 600 verstorbenen Adelsfamilie. Der Plan des Gräberfeldes belegte den gesamten Boden und setzte sich an zwei gegenüber liegenden Wänden fort. Die in der Ausstellung zu sehenden Gräber waren darauf farblich hervorgehoben und durch Bezugslinien mit den "Grabvitruinen" von 180 cm Länge verbunden. Die Präsentation der Inventare entsprach der Fundlage bei der Bergung, was durch die Einführung einer zweiten Ebene unterhalb des Glasbodens verdeutlicht werden konnte. Auf dem tiefer gelegenen zweiten Glasboden wurden die auf Millimeterpapier gezeichneten Grabpläne montiert, so daß der Besucher die Dokumen-

tation der Befunde durch den Archäologen im Gelände leicht nachvollziehen konnte. Im folgenden Raum wurde der Befund einer Mehrfachbestattung des frühen 8. Jahrhunderts aus dem Friedhof von Greding-Großhöbing im Maßstab 1:1 mit den originalen Skelettresten und Beigaben durch Restauratoren des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege München nachgebaut. Der ebenfalls im Maßstab 1:1 gedruckte Befundplan auf der dahinter befindlichen Folie ließ die mit eingehakten Armen und ineinander gelegten Händen beigesetzten Männer förmlich wieder auferstehen.

Ein weiteres Beispiel für die Möglichkeiten der Präsentation archäologischer Funde und Befunde ist ein slawisches Schiff des 8. Jahrhunderts von Groß Strömkendorf, unmittelbar südlich der Insel Poel in Mecklenburg-Vorpommern gelegen. In der Nähe des überregional bedeutenden Handelszentrums lag der zugehörige Friedhof, wo Teile der Bevölkerung unter Schiffen skandinavischer Herkunft bzw. Bauweise bestattet wurden. Von den bis zu 14m langen, klinkerbauten Booten haben sich Reihen von Eisennieten erhalten, die den Verlauf von hölzernen Plankengängen markieren. Diese Befundsituation wurde in der Ausstellung durch den während der Ausgrabungen angefertigten Befundplan illustriert. Als faszinierend erwies sich die Idee, das Schiff als eine Art Mobile zu rekonstruieren. Dazu wurden 430 Nieten, in Fundtüten verpackt, mit Nylonfäden von der Decke abgehängt, so daß sich ein dreidimensionaler Schiffskörper abzeichnete, der von einem darunter liegenden Sandbett in Negativform aufgegriffen wurde. Mit dieser

Inszenierung gelang es den schmalen Grat zwischen der wissenschaftlich seriösen Präsentation archäologischer Befundsituation und einer abstrakten Kunstinstallation zu überschreiten (Abb. 4).

In unmittelbarer räumlicher Nähe wurde die Arbeitsweise der Restauratoren durch wöchentlich wechselnde Studierende des Studiengangs Restaurierung an der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin vorgeführt, die sich auch bereitwillig den Fragen der Besucher stellten. Die Möglichkeiten eines nicht unerheblichen Erkenntniszuwachses bei sorgfältiger Freilegung archäologischer Objekte unter Laborbedingungen zeigten die Ergebnisse der Textilrestaurierungswerkstatt der Außenstelle des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege in Schloß Seehof an Befunden aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Greding-Großhöbing.

Der Einsatz moderner Medientechnik zur Veranschaulichung archäologischer Untersuchungen illustrierte ein von der Fachhochschule Wiesbaden erstellte virtuelle Rekonstruktion des jüdischen Wohnviertels und der Synagoge am Neupfarrplatz in Regensburg. Der Spaziergang durch das rekonstruierte Viertel begann mit den Ausgrabungen in einem Kellerraum und setzte sich mit der anschließenden Rekonstruktion des Gebäudes fort. Als weitere Themenbereiche der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit wurden die Ergebnisse der Stadtkern-, Burgen- und Montanarchäologie sowie der modernen Wüstungsforschung präsentiert und die Vermittlung der Inhalte durch den Einsatz von Grafiken unterstützt. Bei der Darstellung der Ausgrabungen und der Rekonstruktion von Schloß Horst, dessen Baugeschichte sich von einer ersten Hofstelle bis in die Renaissance nachvollziehen läßt, wurde das einzige Mal im gesamten Ausstellungsrundgang auf eine interaktive Computeranimation zurückgegriffen. Bewußt wurden die Möglichkeiten interaktiver Nutzung sparsam eingesetzt, um die Aufmerksamkeit der Besucher auf die zu lenken.

Der Zuständigkeitsbereich der Archäologie reicht heute bekanntlich bis in das 20. Jahrhundert. Es gibt mit Sicherheit die unterschiedlichsten Möglichkeiten sich dieser Thematik im Rahmen einer Ausstellung zu nähern. In Berlin ging man gemeinsam mit dem Atelier Brückner den Weg, den Themenbereich der Hinterlassenschaften aus dem Zweiten Weltkrieg nicht wie in den anderen Räumen mit ausdrucksstarken Raumbildern zu gestalten oder mit Hilfe von Medientechnik darzustellen. Vielmehr wurde der Raum in betonter Zurückhaltung "nicht inszeniert" und auf den Einsatz von Folien und Bodenbelägen verzichtet.

Allein ein großer Tisch stand in der Mitte des Raumes. Darauf wurden vier Gedecke mit Geschirr und Besteck präsentiert, die aus Ausgrabungen in den Räumlichkeiten der Fahrbereitschaft Adolf Hitlers in der Berliner Ebertstraße, dem im Krieg zerstörten Traditionslokal Lutter & Wegner am Gendarmenmarkt, den Hinterlassenschaften eines bei der Schlacht um Berlin gefallenen Soldaten und dem persönlichen Besitz von Häftlingen eines Außenlagers des KZs in Rathenow stammten. Archäologische Funde als Zeugnisse jüngster Geschichte, wertfrei und neutral neben einander gestellt, und den Besucher doch nachdenklich hinterlassend, bevor er durch nicht immer ernsthafte an die Wände projizierten Fragen die Ausstellung verließ. In dem Bewußtsein, daß Archäologie spannend und unterhaltsam sein kann und die Präsentation von den oftmals unscheinbaren Objekte sowie von wissenschaftlichen Ergebnissen keinesfalls verstaubt und altmodisch sein muß. Auch mit der Erkenntnis, daß Archäologie eine gesellschaftliche Relevanz hat und weiterhin öffentliche Unterstützung erfahren muß. Dazu, so hoffen zumindest die Ausstellungsmacher, konnte die Schau "*Menschen, Zeiten, Räume*" ihren kleinen Beitrag leisten.

Auch in der Kunst- und Ausstellungshalle Bonn konnte der überwiegende Teil der Objekte gezeigt werden, die in Berlin zu sehen waren. Abstriche mußten allerdings an den Stellen gemacht werden, wo Objekte für die Schausammlungen der jeweiligen Museen benötigt wurden bzw. bereits längerfristige Zusagen für andere Sonderausstellungen vorlagen. Davon war allerdings die inhaltliche Aussage der Ausstellung weder betroffen noch eingeschränkt. Einen anderen Weg beschritten die Bonner Ausstellungsmacher bei der Gestaltung, indem sie mit Paolo Martellotti einen eigenen Architekten verpflichteten. In den Grundzügen lehnte dieser sich an den Rundgang und die Gliederung der Ausstellung in Berlin an und übernahm auch wichtige Inszenierungen wie die des slawischen Schiffes von Groß Strömkendorf. Allerdings wurden die in Berlin beherrschenden Raumbilder zugunsten einer eher konventionellen Präsentation mit in zwei Farbtönen gestrichenen Stellwänden als Raumteilern aufgegeben und der Ausstellung ein konsequent einheitliches Gesicht verliehen.

Die beiden unterschiedlichen Präsentationen zeigen, daß die gleiche Ausstellung auf unterschiedliche Weise präsentiert werden kann und vom Betrachter unterschiedlich wahrgenommen und beurteilt wird. Die Resonanz der 130.000 Besucher und der zahlreichen Medienvertreter in Berlin gab der dort praktizierten Gestaltung Recht, daß mit moderner Inszenierung das Interesse an der Archäologie hoch gehalten und sie als

Erlebnis erfahrbar gemacht werden kann, ohne dabei den wissenschaftlichen Boden verlassen zu müssen. Ob dies im gleichen Maße mit der Präsentation in Bonn gelingt, ist zu dem Zeitpunkt, als dieser Artikel geschrieben wurde, noch nicht abschließend zu beurteilen.

Literatur

MENGHIN, W. & W. JACOB (2002) Geleitwort. In: MENGHIN, W. & D. PLANCK (Hrsg.) *Menschen, Zeiten, Räume – Archäologie in Deutschland*. Stuttgart 2002, 12-14.

NAWROTH, M. et al. (2002) *Menschen, Zeiten, Räume – Archäologie in Deutschland*. Ausstellungsführer. Stuttgart 2002.

PLANCK, D. (2002) Einführung. In: MENGHIN, W. & D. PLANCK (Hrsg.) *Menschen, Zeiten, Räume – Archäologie in Deutschland*. Stuttgart 2002, 15-17.

WEISS, R.-M. & M. WILL (2001) *Menschen, Zeiten, Räume – Archäologie in Deutschland*. *Arch. Inf.* 24/1, 2001, 69.

WEISS, R.-M. & M. WILL (2001) "Archäologie in Deutschland" – die Ausstellung. *Arch. Nachrichtenbl.* 6, 2001, 27-31.

Dr. Manfred Nawroth
Museum für Vor- und Frühgeschichte
Schloß Charlottenburg
Langhansbau
D - 14059 Berlin